

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 150 (2010)

Rubrik: Archäologischer Jahresbericht 2009

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ARCHÄOLOGISCHER JAHRESBERICHT 2009



Martin Peter Schindler

Fundbericht

St. Gallen, südliche Altstadt

Die Altstadt von St.Gallen ist archäologisch praktisch unerforscht. Ausnahmen bilden die Ausgrabungen in St.Mangen (1946), in der Kathedrale (1964–66), in und um St.Laurenzen (1967, 1969 und 1976) und im kleinen Klostergarten (1998). Im Vergleich mit anderen Kantonshauptstädten (Luzern, Bern, Solothurn, Schaffhausen; Zürich sogar mit eigener Stadtarchäologie) liegt St.Gallen klar am Schluss punkto archäologischer Erforschung und Begleitung.

Gründe dafür sind:

1. In St.Gallen bildete sich nie die Tradition einer archäologischen Forschung; die Erforschung der Schriftquellen zu Kloster und Stadt stand immer im Zentrum.
2. Die Gründung einer Stadtarchäologie wurde in den späten 1960er-Jahren abgelehnt, obwohl Fachleute dies nach den Ausgrabungen in Kathedrale und St.Laurenzen als notwendig erachtet hatten.
3. Die Kantonsarchäologie ist seit ihrer Gründung 1966 personell unterdotiert. Bis 1999 oblag die archäologische Betreuung des gesamten Kantonsgebiets einer einzigen Person. Diese konnte das Pensum an anfallenden archäologischen Arbeiten nie bewältigen. Die fehlende Überwachung bedeutet, dass man bislang das archäologische Potenzial der Altstadt nicht abschätzen konnte.

Seit November 2008 werden im Rahmen eines Lotteriefonds-Projekts auch erstmals die archäologischen Fund-

stellen im Stadtgebiet von St.Gallen inventarisiert. Diese Grundlagenarbeit ist in anderen Kantonen bereits vor 30 bis 50 Jahren geleistet worden.

2008 dokumentierte die Kantonsarchäologie im weiteren Umfeld des Gallusplatzes und im ehemaligen Manor archäologische Schichten, welche das grosse archäologische Potenzial der Altstadt deutlich machten. Deshalb beantragte Niklaus Ledergerber, städtischer Denkmalpfleger, bei der Stadt einen Betrag von Fr. 150 000.– für die archäologische Begleitung für das Grossprojekt «Neugestaltung südliche Altstadt».

Das Projekt «Neugestaltung südliche Altstadt» umfasst die Erneuerung der Werkleitungen und eine Neugestaltung der Oberflächen. Die Kantonsarchäologie war bei den Planungsarbeiten nicht beteiligt, auch nicht in archäologisch heiklen Zonen (Bereich Unesco-Weltkulturerbe).

Die beteiligten Werke arbeiten innerhalb des Projekts unabhängig. Eine Gesamtkoordination der Bauarbeiten hinsichtlich archäologischer Arbeiten (z.B. gassenweises Arbeiten sowie Anlage eines festen Leitungstrassees) findet nicht statt.

Vor Projektbeginn war eine Schätzung des Ausmasses der archäologischen Begleitung nicht möglich. Es fehlten sowohl die archäologischen Informationen als auch die Erfahrung mit dem Vorgehen der beteiligten Werke.

Das Projekt startete im Februar 2009. Nach kurzer Zeit wurde klar, dass bei den Bauarbeiten mit einer Grosszahl an archäologischen Befunden und Funden zu rechnen war. Deshalb wurde dipl. phil. Erwin Rigert zu 50 Prozent (zusätzlich zu seiner 50-Prozent-Festanstellung beim Kanton) als Projektleiter auf Kosten des Projekts eingestellt. Als Hilfe erhielt er zwei bewährte Ausgräber (Tony Fischer, 100 Prozent; Adalbert Fässler, tageweise; über Projekt finanziert). Der Kanton stellte – neben dem 50-Prozent-Pensum von Erwin Rigert – weitere Hilfen zur Verfügung: Ausgräber Eric Gälli (100 Prozent, Grabung), Monika Oberhängli (tageweise), Zivildienstleistende und lic.phil. Irene Ebneter (50 Prozent, Grabung und Dokumentation). Somit waren mehr Leute im Einsatz als die Kantonsarchäologie über fest angestellte Mitarbeitende verfügt!

Das individuelle Vorgehen der beteiligten Werke bedeute, dass zahlreiche Gräben gleichzeitig angelegt, geöffnet und geschlossen wurden. Dies machte die archäologische Begleitung sehr schwierig bzw. fast unmöglich, da zeitweise bis zu sechs Bautrupps gleichzeitig arbeiteten. Dieses Vorgehen zerstörte schnell und grossflächig archäolo-



St.Gallen, südliche Altstadt. Viele Laufmeter Gräben und grosse Flächen stellten die Kantonsarchäologie vor Probleme. Rechts: Reste der Schiedmauer. Links: Frische Teerstreifen markieren die zahlreichen Bodeneingriffe. Foto KA SG.



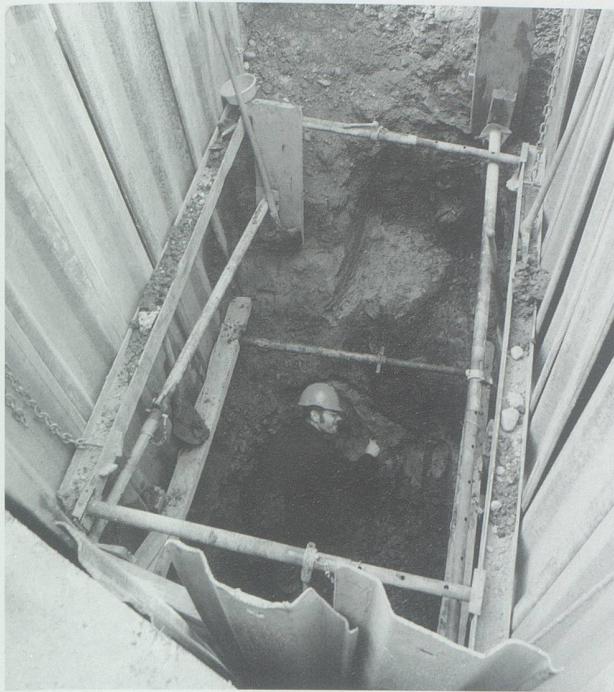
St.Gallen, südliche Altstadt. Eric Gälli legt hochmittelalterliche Gräber vor St.Laurenzen frei. Foto KA SG.

gische Schichten und Befunde. Eine gewisse Beruhigung konnte mit Verhandlungen erreicht werden. Nach wie vor stehen die Verantwortlichen unter Termindruck. Die Zusammenarbeit mit den städtischen Behörden erwies sich als angenehm. Besonderer Dank gilt Stadträtin Elisabeth Beéry, Stadt ingenieur dipl. Ing. ETH Hansjörg Roth, Notker Schmid, Edgar Haselbach, Peter Stäbler, Valerio Cardigliano, Albert Granwehr, Hans Scheiwiller und Urs Kellenberger sowie den beteiligten Baufirmen (Hagmann AG, Implenia AG, Stutz AG).

In der Turmgasse, Zeughausgasse, Kugelgasse, Multergasse, Marktgasse, Webergasse, Rosengasse, Bankgasse, Schmiedgasse, Schmittengässlein, Gallusstrasse, auf dem Damm, auf dem Gallusplatz, Bärenplatz sowie der Hinterlauben wurden von Januar bis Dezember rund 2075 Laufmeter Leitungsgräben archäologisch begleitet und knapp 400 m² (Bärenplatz; bei St.Laurenzen; bei Westapside Kathedrale und bei Neubau Sitzbankmauer entlang Gallusstrasse) geegraben.

Die Entwicklung und der Verlauf der mittelalterlichen Grenze zwischen Kloster und Stadt sind nicht genau bekannt. Die Gassen im heutigen Klosterviertel liegen an diesen Schnittstellen.

Durch die neuen Leitungsgräben wurden zuvor grossflächig erhaltene früh- bis hochmittelalterliche Kultur-



St.Gallen, südliche Altstadt. Tony Fischer dokumentiert eine frühmittelalterliche Latrine an der Gallusstrasse, Höhe Stadthaus.
Foto KA SG.

schichten durchschlagen. Die spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Schichten fehlen fast durchwegs. Flächengrabungen und detaillierte Dokumentationen waren nur stichprobenweise möglich.

Seit Jahrzehnten sind schlecht lokalisierte Funde von menschlichen Gebeinen in den Gassen um den Stiftsbezirk bekannt. Die systematische Begleitung der Leitungsträger ermöglichte erstmals, die Ausdehnung der mittelalterlichen Friedhöfe nach Westen und Norden festzulegen: Die zur Kathedrale gehörenden Bestattungen reichen vom Klosterhof knapp in die heutige Gallusstrasse und umfassen teilweise die Westapside der Kathedrale. Ein weiterer Friedhof fand sich in der Gallusstrasse auf Höhe des Stadthauses. Hier stand vor der Reformationszeit die St.Johanneskapelle. Die tiefsten Bestattungen liegen im staunassen Lehm, so dass sich Grabeinbauten aus Holz erhalten haben. Die Verstorbenen lagen in Grabkisten, die aus losen Brettern sargähnlich zusammengesetzt waren. Nach dem archäologischen Befund und den schriftlichen Quellen wurde der Friedhof vom Hochmittelalter bis ca. 1567 benutzt.

Ein dritter, bis anhin unbekannter Friedhof wurde auf dem Platz vor der Südwestecke der St.Laurenzenkirche, Kreuzung Marktgasse/Zeughausgasse, festgestellt. Er wurde nach den C14-Datierungen zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert benutzt. Wo immer die aktuell verlegten Leitungen alte Gräber durchschnitten, fiel die hohe Dichte von bis zu vier Bestattungen pro Quadratmeter auf. Männer, Frauen und auffallend viele Kinder sind Beleg dafür, dass hier die Stadtbevölkerung begraben wurde.

Der aktuelle Stiftsbezirk ist kleiner als das mittelalterliche Klosterareal, welches bis zur Reformation auch Teile der heutigen Stadt umfasste (Klosterviertel). Die frühesten Spuren zu Kloster und Stadt fanden sich in der Marktgasse und in der Zeughausgasse westlich und südlich St.Laurenzen. Herausragend ist die erstmalige Dokumentation von Nutzungshorizonten und Gebäuderesten, die nach C14-Daten aus der Zeit der Galluszelle (1. Hälfte 7. Jahrhundert), des Otmarklosters (8. Jahrhundert) und der Hochblüte im 9./10. Jahrhundert stammen. Vorhanden sind Steinsetzungen für Wandfluchten, Lehmböden, Feuerstellen und zwei Latrinen sowie eine Kalkbrenngrube. In der Gallusstrasse auf Höhe der Industrie- und Handelskammer fand sich eine korbartig konstruierte Latrine aus dem 13./14. Jahrhundert.

Zahlreich sind die Hinweise auf Gewerbe: grosse Mengen an Kalottenschlacken im Ostteil der Schmiedgasse und in der Hinterlauben belegen Metallverarbeitung. In der nördlichen Webergasse lassen zahlreiche Lederreste entsprechende Werkstätten vermuten. Am Grüningerplatz fanden sich Zonen mit Feuchterhaltung und vielen Holzschnipseln. Diese archäologischen Erkenntnisse zur Frühzeit der Stadt decken sich nur teilweise mit den aus den spätmittelalterlichen Schriftquellen bekannten Handwerkervierteln.

Auf dem Bärenplatz zeigten eine Mauer und ein zugehöriger Lehmboden, dass die Westseite des heutigen Platzes zwischen dem Hoch- und Spätmittelalter mit einem Wohngebäude überbaut war. Ab dem Spätmittelalter stand hier die «Brotlaube», eine von Pfeilern getragene Markthalle mit Obergeschoss. Diese diente dem Verkauf von Brot und der Leinwandschau. Als letzter Rest der Brotlaube liess sich das Fundament eines Pfeilers fassen.

Erstmals konnte der genaue Verlauf der 1566/67 erbauten und zu Beginn des 19. Jahrhunderts abgerissenen Schied-

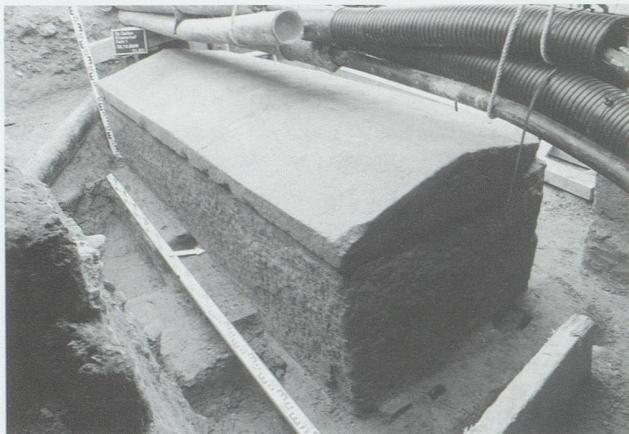


St.Gallen, südliche Altstadt, Gallusstrasse. Erwin Rigert dokumentiert die Abbruchkrone der Schiedmauer zwischen Kloster und Stadt. Foto KA SG.

mauer (Trennmauer zwischen Kloster und Stadt) dokumentiert werden. Leider mussten deren Fundamente entlang der Zeughausgasse grossteils dem Bauprojekt geopfert werden. Entlang der Gallusstrasse zwischen Stadthaus und Westapside der Kathedrale liess sich das Projekt zu gunsten des archäologischen Befundes anpassen, so dass die archäologischen Strukturen unterhalb der Projekttiefe erhalten bleiben. Ähnliche Lösungen waren möglich bei der Platzgestaltung vor dem Stadthaus, einem frühneuzeitlichen Bürgerhaus, dessen ehemalige Umfassungsmauer und Infrastruktur zur Wasserver- und -entsorgung dokumentiert wurden. Auf dem Platz vor dem Westeingang der Kathedrale traten bis Projekttiefe diverse mittelalterliche und frühneuzeitliche Mauerzüge zutage, die ebenfalls erhalten werden konnten.

Auf dem Klosterhof wurden ca. 120 Laufmeter Leitungsgräben begleitet sowie ca. 50 m² (bei Durchgang Bischofsflügel; bei Klosterhof I) gegraben.

Im April 2009 wurde in einem Leitungsgraben nahe dem Durchgang des Bischofsflügels vom Bagger ein Sarkophag angerissen. Die grosse Bedeutung des Fundes und dessen Gefährdung durch künftige Leitungsarbeiten machten



St.Gallen, Klosterhof. Der Sarkophag unter Leitungen. Foto KA SG.



St.Gallen, Klosterhof. Der Sarkophag wird unter grosser Anteilnahme gehoben. Foto KA SG.



St.Gallen, Klosterhof. Der Sarkophag vor den Klostertürmen.
Foto Reto Martin, St.Galler Tagblatt.

eine Rettungsgrabung unumgänglich. Im Oktober wurde der 2,6 Tonnen schwere und 2,50 Meter lange Sarkophag in einer spektakulären Aktion unter der Leitung von Christoph Holenstein (Schlosserarbeiten: Kunstgiesserei St.Gallen AG; Transport: Emil Egger AG) geborgen und ins Historische und Völkerkundemuseum gebracht. Die Öffnung wurde mit viel Spannung erwartet. Im Innern befand sich das Skelett eines Mannes. Der Leichnam war mit am Körper liegenden Armen und mit Blick nach Osten beigesetzt worden. Erste Bestimmungen durch die Anthropologin dipl. phil. Viera Trancik ergaben ein Sterbealter von 68,5 +/- 2,5 Jahren und eine Körpergrösse von 178 cm. Auffallend sind der gute Zustand der Zähne, die stark ausgeprägten Arthrosen an Knie- und Hüftgelenken sowie an der Wirbelsäule. Mit Ausnahme der Knochen ist der Körper vollständig verwest. Reste von Bekleidung oder Leinentüchern sind nicht erhalten, auch Beigaben fehlen.

Der Sarkophag besteht nach Steinmetz Christoph Holenstein aus Rorschacher Sandstein, gewonnen in einem Steinbruch bei St.Gallen St.Georgen. Deckel und Trog sind je aus einem Stück gefertigt. Der dachartige Deckel ist sorgfältig gearbeitet und überschliffen. Im Innern des



St.Gallen, Historisches und Völkerkundemuseum. Der Sarkophag vom Klosterhof kurz nach der Öffnung. Foto KA SG.

Trogs ist für den Kopf eine kissenartige Aussparung ausgearbeitet. Eine Öffnung im Boden ermöglichte das Abfließen von Leichensaft. Im Gegensatz zu den grob gearbeiteten Außenwänden des Trogs sind die Innenwände fein überschliffen.

Gemäss schriftlichen Quellen liessen sich im Mittelalter bedeutende Persönlichkeiten im St.Galler Klosterfriedhof in Sarkophagen bestatten. Es ist das erste Mal, dass ein solcher Sarkophag im Original gefunden wurde. Er ist deshalb ein wichtiges Zeugnis der Bestattungskultur im Kloster St.Gallen. Bestattungsritus und Art der Steinmetzarbeiten weisen die Grablegung ins Früh- oder Hochmittelalter. C14-Untersuchungen zur näheren Einengung des Bestattungszeitraums sind in Arbeit.

Es dürfte sich beim Toten um eine hochgestellte Persönlichkeit aus dem Umfeld des Klosters oder der frühen Siedlung handeln. Die anhand der naturwissenschaftlichen Untersuchungen gewonnenen Daten sollen mit den schriftlichen Quellen verglichen werden, um den für eine Identifizierung in Frage kommenden Personenkreis einzusengen.

Bei der Freilegung des Sarkophags wurden Mauerreste der frühmittelalterlichen Peterskirche und Gräber des zugehörigen Friedhofs festgestellt.

Gräber in weiteren Leitungsgräben zeigen, dass ein grosser Teil des heutigen Klosterhofs zwischen Frühmittelalter und Reformationszeit als Friedhof diente. An diversen Stellen wurden mittelalterliche und frühneuzeitliche Mauerzüge sowie ein Kalkbrennofen aus dem 11./12. Jahrhundert angeschnitten. Eine Setzung aus Steinplatten, wohl die Unterlage einer Wandkonstruktion, bot Einblick in die Bauweise der Konventbauten aus der Frühzeit des Klosters (7. bis 9. Jahrhundert).

Die Besonderheit der archäologischen Entdeckungen ist die gute Erhaltung von früh- und hochmittelalterlichen Schichten, welche erstmals eine materielle Ergänzung zu den reichen Schriftquellen des Klosters erlauben und die

Reichhaltigkeit und Schutzwürdigkeit der im Boden verborgenen archäologischen Reste beweisen. Erst die Auswertung der Ausgrabungen wird genauere Aussagen zur Zeitstellung und Funktion der geborgenen Funde und dokumentierten Befunde erlauben. Die Zusammenschau von Schriftquellen und archäologischen Befunden wird neue Erkenntnisse zur Entstehungsgeschichte des UNESCO-Weltkulturerbes liefern und es so noch attraktiver für Bevölkerung, Forschung und Tourismus machen. Die Ausgrabungen haben gezeigt, welch grosses Interesse und Wohlwollen die Archäologie bei der Bevölkerung geniesst. Diesem Bedürfnis wurde mit Auskünften vor Ort, Führungen und Medienberichten Rechnung getragen. Der Höhepunkt war die Präsentation des Sarkophags im Historischen und Völkerkundemuseum St.Gallen, die schweizweit ein grosses Medienecho fand. Dazu liessen das Museum und die Kantonsarchäologie einen Kurzfilm von Andreas Baumberger erstellen, welcher mit eindrücklichen Sequenzen über Auffindung, Bergung und Öffnung informiert.

Als Fazit der archäologischen Begleitung der Bauarbeiten 2009 ist festzuhalten, dass in Zukunft das Vorgehen bei solchen Grossprojekten geändert werden sollte. Ideal wäre



St.Gallen, Historisches und Völkerkundemuseum. Adalbert Fässler zeichnet den Inhalt des Sarkophags vom Klosterhof. Foto KA SG.

die Anlage von Leitungstrassen bzw. Leitungskanälen, welche vorgängig von der Kantonsarchäologie flächig ausgetragen werden könnten. Dies hätte nicht nur für die Archäologie, sondern auch für die Werke während des Baus und für die spätere Betreuung und Wartung Vorteile.

In St.Gallen stehen im Bereich der Altstadt zudem neue Projekte an (Marktplatz und Umgebung). Hier muss die Archäologie frühzeitig in die Planung einbezogen und beim Baubetrieb ein archäologieverträgliches Vorgehen gefunden werden.

Das grosse archäologische Potenzial der St.Galler Altstadt ist nun nachgewiesen. Deshalb muss nach einer gesicherten und dauerhaften archäologischen Begleitung und Betreuung gesucht werden. Verhandlungen mit der Stadt sind angelaufen.

Rapperswil-Jona, Kempraten

Seewiese

Sondierungen im November 2003 zeigten, dass auch südlich des 1894 errichteten Bahndamms mit römischen Spuren zu rechnen ist. Deshalb führte die Kantonsarchäologie auf dem Gelände einer geplanten Wohnüberbauung vom 29. Juni bis 4. Dezember eine Ausgrabung auf ca. 1500 m² durch. Finanziert wurde sie aus Mitteln des Lotteriefonds. Dabei entdeckte das Grabungsteam unter der Leitung von lic.phil. Pirmin Koch am Rande des römischen *vicus* die Reste eines gallorömischen Tempelbezirk. Seine Ausdehnung konnte fast vollständig untersucht werden. Das eingefriedete Gebiet dürfte etwa 900 m² gross gewesen sein.

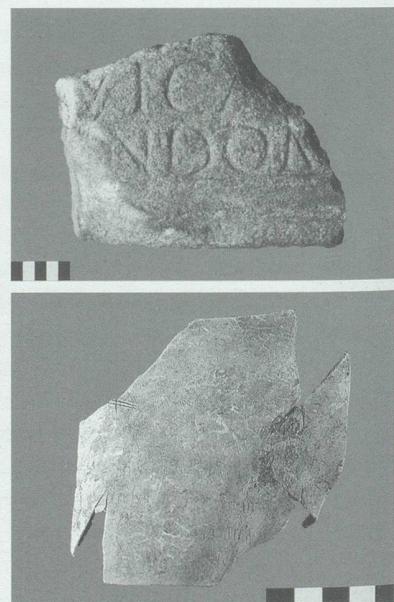
In einer älteren Phase wurde das Areal von einem Graben umgeben, der später durch eine Mauer ersetzt wurde. Der längliche trapezförmige Tempelbezirk ist von seiner Form her mit dem Heiligtum in Petinesca (Studen BE) vergleichbar. Die fast vollständige Ausgrabung des Tempelareals und die teilweise gut erhaltenen und typischen Funde machen die Seewiese zu einem Referenzpunkt in der Zentral- und Ostschweiz.

Im Hofareal standen zwei gallorömische Umgangstempel. In der *cella* des grösseren «Haupttempels» (4.8 x 4.3 m) fanden sich Reste eines Mörtelbodens. Dieser Boden lag über dem damaligen Aussenniveau und war über Stufen erreichbar. Das Mauerwerk ist aus Handquadern aus Sandstein gemauert. Auf der Aussenseite weist es starke Brandrötungen auf. Bei den Mauern des Umganges handelt es sich wohl um Sockelfundamente für Säulen oder Pfosten. Der zweite Tempel (*cella*: 3.6 x 3.7 m) war schlechter erhalten und kleiner. Seinen rückseitigen Abschluss bildete die Hofmauer. Die Mauern sind mehrheitlich aus Lesesteinen konstruiert.

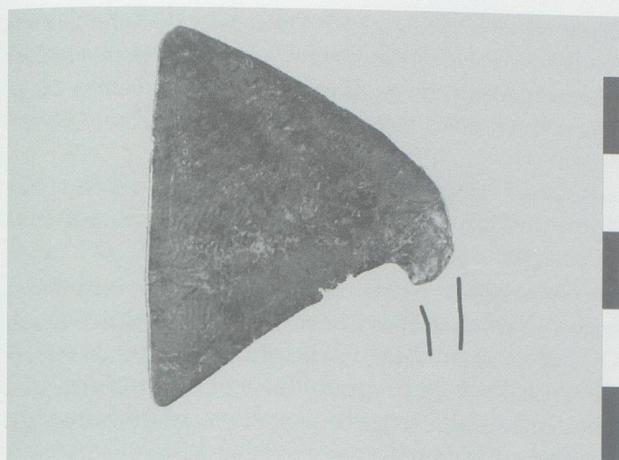
Zwei zu Halbsäulen umgearbeitete tuskische Kapitelle und weitere Architekturfragmente aus Sandstein geben Einblick in die bauliche Gestaltung der Tempel.

Es gibt Hinweise auf eine ältere Holzbauphase im Bereich des grösseren Tempels. Die ältesten datierbaren Strukturen auf dem Platz sind jedoch lange Gräben, die als Drainagen dienten, um den feuchten Baugrund zu entwässern. Die Keramik aus der Verfüllung kann grob um 100 n. Chr. datiert werden. Eine Drainage besteht aus einer festen Konstruktion aus unbearbeiteten Sandsteinplatten.

Etwa in der Mittelachse beider Tempel stand ein Brandaltar. Die Kohlereste in seinem Umfeld dürfen wohl mit den



Rapperswil-Jona, Kempraten, Seewiese. Links: Im Vordergrund der grössere Vierecktempel in der Ecke der Hofmauer, im Hintergrund ist schwach der zweite Tempel zu erkennen. Etwa in der Mittelachse der Tempel steht der Altar. Oben rechts: Fragment einer Inschrift. Unten rechts: Bleitafelchen mit Ritzinschrift in Form einer tabula ansata. Foto KA SG.



Rapperswil-Jona, Kempraten, Seewiese. Fragment eines bronzenen Votivbeils, ein typischer Fund aus Heiligtümern. Foto KA SG.

Brandopfern in Verbindung zu bringen sein. Rings um den Altar wurden mehrere aufeinanderfolgende Kiesschüttungen dokumentiert. Vermutlich standen im Tempelbezirk noch weitere kleinere Bauten aus Holz (Kapellen?). Insgesamt konnten drei Gruben mit Feuchtbodenerhaltung ausgegraben werden. Direkt neben dem kleineren Tempel lagen in einer Grube mehrere Fragmente eines durchlochten Fassbodens. Es dürfte sich dabei um einen Brunnen gehandelt haben.

Unter dem Fundmaterial, das grösstenteils ins 2. und 3. Jahrhundert gehört, sind die Fragmente von Inschriften und zwei «Fluchtäfelchen» aus Blei besonders hervorzuheben. Bei den Inschriften handelt es sich um Sockelteile von zwei Weihealtären sowie zwei Fragmente einer grösseren Inschrift. Bei der Keramik fallen die zahlreichen Reste von Räucherkerlchen auf. Erwähnenswert sind Kelche aus Lavez. Weitere Funde sind als Opfergaben anzusehen: mehrere Fragmente von Venusfigürchen aus Terrakotta, zwei Fragmente von bronzenen Votivbeilchen sowie Münzen.



Rapperswil-Jona, Kempraten, Fluh, Grenzbereich zu Parz. 707J. Angeschnittener, wohl römischer Keller. Foto KA SG.

Vereinzelt wurden prähistorische Streufunde geborgen. Am Rand der Grabung kam ein Kalkbrennofen des 1. Jahrhunderts n. Chr. zum Vorschein.

Im Januar 2010 sollen die geologischen Sondagen für das Bauprojekt für weitere archäologische Abklärungen dienen.

Grosser Dank gilt der Bauherrschaft, Familie Agnes und Ernst Walder, und ihrem Architekten Franco Mora für ihr grosses Entgegenkommen, ihr Interesse und die herzliche Gastfreundschaft. Dank gebührt auch den beteiligten Firmen (Hagedorn AG, Rüegg AG und Baumann AG, IGD AG, Sprenger AG; Jakob Obrecht, Füllinsdorf) und Erwin Tschumi von der Feuerwehr Rapperswil-Jona, welcher dank des Hubretters «Luftaufnahmen» der Ausgrabung ermöglichte.

Fluh

Da die Grenze der Baugrube für die geplante Überbauung erst nach der Grabung von 2008 auf die Grundstücksgrenze festgelegt wurde, musste ein schmaler Streifen von rund 70 m Länge zwischen dem 28. August und 24. September nachuntersucht werden. Im Grenzbereich zur Parz. 814J (Fluhstr. 22a) wurde eine angeschnittene Grube mit vergangenem Holzeinbau ganz ausgegraben und ein weiterer (fünfter) Töpferofen entdeckt. Der Töpferofen setzt sich in die Parzelle 814J fort, wo wohl noch weitere Befunde erhalten geblieben sind.

Der 2008 angegrabene Raum konnte – dank des freundlichen Entgegenkommens der Familie Margrit und Toni Wachter – bis in die Parz. 808J (Fluhstr. 20b) verfolgt werden. Dort brach er nach rund 3 m ab, gestört durch die Bauarbeiten für die 1975 errichteten Einfamilienhäuser Fluhstrasse 20–22. Die Brandschicht im Innern war gut erhalten. Darin lagen zahlreiche Keramik-, Glas- und Metallfunde (Möbel- und Truhenteile). Bemalte Wandverputzstücke waren diesmal eher selten.

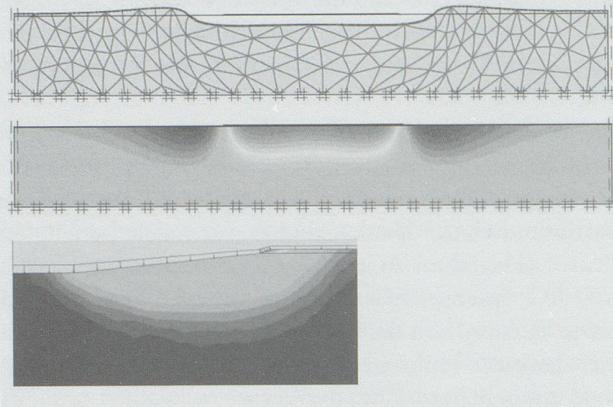
Während der Aushubarbeiten von Oktober bis November wurde im Grenzbereich zu Parz. 707J (Fluhstr. 18) ein wohl römischer Keller angeschnitten. Er ist noch auf rund 2 m Breite erhalten und soll zu einem späteren Zeitpunkt untersucht werden.

Pirmin Koch leitete diese Untersuchungen zusätzlich zur Ausgrabung in der Seewiese. Der Bauherrschaft bzw. den Planern (Thomas Feusi, Beat Odinga AG; Christoph Steiner, Allco AG), der Stadt Rapperswil-Jona und den Firmen (JMS AG, Rüegg AG, Baumann AG, IGD AG; Jakob Obrecht, Füllinsdorf) sei für die angenehme Zusammenarbeit bestens gedankt.

Rapperswil-Jona, Technikum

Im Zusammenhang mit dem geplanten Schutz (Überdeckung) der Fundstelle wurden verschiedene Untersuchungen durchgeführt. Die Tauchequipe des Amts für

Geotechnische FEM-Modellierung



Rapperswil-Jona, Technikum. Setzungs- und Böschungsstabilitätsanalyse bei Schutzmassnahmen durch Überschüttung. Graphik HSR, Prof. Dr. H. Schneider.

Städtebau der Stadt Zürich schwamm vom 16. bis 23. September das Areal (ca. 1500 m²) ab, um den Dokumentationsaufwand vor der Überdeckung zu veranschlagen. Lic. phil. Mathias Schmidheiny wertete die vorliegenden Befunde und Funde aus und erarbeitete einen zusammenfassenden Artikel für das Jahrbuch «Archäologie Schweiz 2010». Dr. Heinrich Vicentini erstellte ein gewässerbiologisches Gutachten zum Projekt. Prof. Dr. Hansruedi Schneider und dipl. Bau. Ing. FH Santiago Quinteros vom Institut für Bau und Umwelt der Hochschule Rapperswil HSR verfassten ein geotechnisches Gutachten zur Stabilität des Untergrundes (Seekreide) und zur Beschaffenheit der Überdeckung.

St.Gallenkappel, Goldingerbach

Im Tobel des Goldingerbachs fand eine Privatperson am 26. September eine Potinmünze des Zürcher Typs aus dem 1. Jahrhundert v.Chr. Die Münze lag im Lehm bzw. Mergel in der Uferzone. Die Münze mit 1.8 cm Durchmesser und 3.84 g Gewicht ist sehr gut erhalten.



St.Gallenkappel, Goldingerbach. Potinmünze des Zürcher Typs, Durchmesser 1.8 cm. Foto Privat.

Dank der Vermittlung der Kantonsarchäologie Zürich wurde der Fund gemeldet und am 27. November dankenswerterweise der Kantonsarchäologie St.Gallen übergeben.

Linth 2000

Die Bauarbeiten im Abschnitt Benken SG, Giessen-Uznach SG, Cholriet (Los L1 am Linthkanal) wurden durch Dr. Regula Steinhäuser und lic.phil. Thomas Stehrenberger archäologisch begleitet. Im Hinteren Benknerriet konnten zwei stehende Pfähle mit behauenen Spitzen geborgen werden (Proben 6 und 7: kalibrierte Alter 420–550 und 430–610 n.Chr.).

Schwemmhölzer aus dem östlichen Leitungsgraben zwischen der Hauptstrasse und dem Pumpwerk Uznach (Probe 4: kalibriert 1215–1280) sowie aus dem Töniertier (Probe 5: kalibriert 180–30 v.Chr.) könnten auf Verlandungsstadien des ehemaligen Tuggenersees hinweisen. Im südlichen Cholriet wurde ein grösserer Sondierschnitt angelegt, da hier Reste der alten Verbindungsstrasse Tuggen-Uznach vermutet wurden. Die Sondierung verlief negativ; im südlichsten Teil wurde einzig eine Schicht mit rezentem Abfall aus dem medizinischen Bereich angeschnitten.

Vermischtes

Weitere Fundmeldungen, Sondierungen, Bauüberwachungen, Augenscheine und Besprechungen fanden in den Gemeinden St.Gallen, Rheineck, Berneck, Wartau, Sargans, Pfäfers, Flums, Walenstadt, Weesen, Schänis, Benken, Uznach, Rapperswil-Jona und Degersheim statt.

Lotteriefondsprojekte archäologische Inventarisierung, Auswertungsprojekte Kempraten und Weesen

Im November 2008 begann lic. phil. Irene Ebneter mit einem 50-Prozent-Pensum mit der Erfassung der archäologischen Fundstellen und Funde in der Stadt St.Gallen und Umgebung.

Diese Grundlagenarbeit ist in anderen Kantonen bereits vor längerer Zeit geleistet worden. Ziel dieser systematischen Inventarisierung auf Stadtgebiet ist, alle je erfassten archäologischen Daten und historischen Informationen über potenzielle Fundstellen zusammenzuführen. Das Inventar ist nicht nur wissenschaftliches Nachschlagewerk, sondern dient als praktische Entscheidungshilfe bei Stellungnahmen zu Bauprojekten. Bis heute ist die Zahl der Einträge auf Stadtgebiet auf 386 Positionen angewachsen. Den grössten Teil machen dabei die Spuren der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt aus.

Mit der Aufnahme der Gemeinden Andwil, Gaiserwald, Gossau, Häggenschwil, Muolen, Waldkirch und Wittenbach, wird die seit 1996 laufende archäologische Inventarisierung im Kanton St.Gallen abgeschlossen werden.

Die Arbeiten an dem Auswertungsprojekt Kempraten (Leitung dipl.phil. Regula Ackermann) wurden fortgesetzt. Die Metallfunde sind bearbeitet. Naturwissenschaftliche Analysen von ausgewählten Proben und Funden wurden in Auftrag gegeben (Archäobotanik und Kleintierreste, Geoarchäologie, Lavezfunde).

Für das Auswertungsprojekt der Ausgrabungen 2006–2008 in Weesen, welches 2010 startet, führten lic.phil. Anette Bieri und lic.phil. Valentin Homberger (Leitung) erste Arbeiten aus.

Interpellation im Kantonsrat

Am 21. April reichten die Kantonsräte Dr. Werner Ritter (Altstätten), Dr. Max Lemmenmeier (St.Gallen) und Prof. Arno Noger (St.Gallen) sowie 15 Mitunterzeichnende die Interpellation «Verfügt die Kantonsarchäologie über genügend Personal?» ein. Insbesondere verlangten sie Auskunft darüber, ob die Aufgaben der Archäologie mit den verfügbaren Stellenprozenten erfüllt werden können und wie die st.gallische Kantonsarchäologie im Vergleich zu anderen Kantonen personell besetzt sei.

Die Antwort der Regierung vom 11. August hielt unter anderem folgendes fest:

«Die Kantonsarchäologie St.Gallen verfügte im Jahr 2009 über 300 Stellenprozente für Festangestellte. Die Stellen sind aufgeteilt auf 270 Prozent Archäologen/Archäologinnen, eine zwanzigprozentige Sekretariatstelle und eine zehnprozentige Juristenstelle.

Personell ist die Kantonsarchäologie St.Gallen sehr knapp dotiert. Sie kann ihren Auftrag deshalb nur teilweise erfüllen, insbesondere fehlt es an Fachpersonal. Fachgerechte Baubegleitungen sind deshalb nur punktuell möglich, ebenso sind Auswertungen von Ausgrabungen bei den gegebenen personellen Ressourcen meist nur über Sonderprojekte realisierbar. Es ist daher leider davon auszugehen, dass viel archäologisches Kulturgut unbeobachtet und unwiederbringlich zerstört wird.»

Der Vergleich mit anderen Kantonen ist insofern schwierig, als alle Kantonsarchäologien eine etwas andere Geschichte, Struktur und Einbettung in die Verwaltung aufweisen. Vergleicht man Grösse und Einwohnerzahl der Kantone mit der Zahl an festangestellten Mitarbeitenden der Kantonsarchäologien, so müsste die Kantonsarchäologie St.Gallen über einen Personalbestand von etwa 12 bis 15 Vollstellen verfügen.

Die Interpellanten waren mit der Analyse zufrieden. Jetzt müssten aber auf die Worte Taten folgen, damit sie auch mit diesen zufrieden sein könnten.

Auswertung Kathedrale St.Gallen

1964–66 fanden in der Kathedrale St.Gallen archäologische Ausgrabungen statt. Die Grabungsdokumentation und ein Teil der Funde liegen seither bei Prof. Dr. Hans Rudolf Sennhauser in Zurzach. Mehrfach, letztmals 2001, wurde eine Auswertung der Ausgrabungen angestrebt. Da sich Katholische Administration, Kanton und Bund auf der einen und Hans Rudolf Sennhauser auf der anderen Seite über die Modalitäten nicht einig wurden, blieb ein konkretes Ergebnis bislang aus. Hans Rudolf Sennhauser lud – in Folge des Vortrags von Martin Peter Schindler am Gallustag 2008 – die Kantonsarchäologie St.Gallen zu einem Gespräch zur Wiederaufnahme des Auswertungsprojekts ein. Am 12. Februar traf man sich in Zurzach, besprach das Projekt, skizzierte die einzelnen Schritte der Auswertung und verfasste ein detailliertes Protokoll. Zwar waren in den letzten 40 Jahren einzelne Aspekte der Ausgrabung vertieft bearbeitet worden, doch bedarf es noch zahlreicher Grundlagenarbeiten (Fundaufnahme und -auswertung, Proben etc.).

In der Folge einigten sich Katholische Administration und Kantonsarchäologie darauf, dass letztere als alleiniger Ansprechpartner in Sachen Auswertung Kathedrale auftreten solle, um so die Verhandlungen zu vereinfachen.

Diese positive Ausgangslage wurde gestört, weil Hans Rudolf Sennhauser im September die «Stiftung für Forschung in Spätantike und Mittelalter – HR. Sennhauser» gründete und darin die zahlreichen in Zurzach lagernden Grabungsdokumentationen aus verschiedenen Kantonen als Stiftungsgut einbrachte. Die Kantonsarchäologie St.Gallen hatte bei den Verhandlungen immer wieder betont, dass die Originaldokumentation dem Kanton St.Gallen zustehe und nach Abschluss der Auswertungsarbeiten nach St.Gallen zu überführen sei. Diese wichtigen Akten und Fotografien sind ein Teil des Unesco-Weltkulturerbes, müssen professionell archiviert und sicher gelagert werden sowie der Öffentlichkeit zugänglich sein.

Als Reaktion auf die Stiftungsgründung haben sich im Rahmen der Konferenz der Schweizerischen Kantonsarchäologinnen und Kantonsarchäologen KSKA die betroffenen Kantone zusammengeschlossen und eine Task Force gegründet. Eine Erhebung zeigte, dass gegen ein halbes Hundert Grabungsdokumentationen in Zurzach befinden, von der einfachen Landkirche bis zum Basler Münster und zur Kathedrale St.Gallen. Nach den gescheiterten Verhandlungen sind die betroffenen Kantone bereit, gemeinsam vorzugehen und ihre berechtigten Ansprüche nötigenfalls auch juristisch durchzusetzen. Eine enge Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Kultur, Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege, wird angestrebt.

Damit ist der wohl letzte Versuch gescheitert, die Ausgrabungen in der Kathedrale St.Gallen durch Hans Rudolf Sennhauser auswerten zu lassen.

Der Bund und Archäologie/Denkmalpflege

Nach turbulenten Jahren im Zusammenhang mit der Programmvereinbarung 2008–2011 konnten dieses Jahr beim Bund wieder Gesuche um Mitfinanzierung gestellt werden. Dazu flossen für archäologische Projekte der Jahre 2008 und 2009 rund Fr. 100 000.– in den Lotteriefonds zurück. Es besteht Hoffnung, dass für die nächste Programmvereinbarungsperiode 2012–2015 gangbarere Wege bei der Zusammenarbeit mit dem Bund gefunden werden.

eingereicht werden. Dies brachte auch den beteiligten Kantonen grosse Belastungen, da Texte, Karten und Beschreibungen den detaillierten Vorgaben der Unesco angepasst und mehrfach redigiert werden mussten. Im Frühjahr erschien eine reich bebilderte Publikation zum Thema «Pfahlbauten, Palafittes, Palafitte, Pile dwellings, Kolisca», welche zahlreiche Aspekte dieser besonderen Siedlungen ausleuchtet. Der Kanton St.Gallen ist mit den bedeutenden «Pfahlbau»-Fundstellen rund um Rapperswil-Jona bestens vertreten.

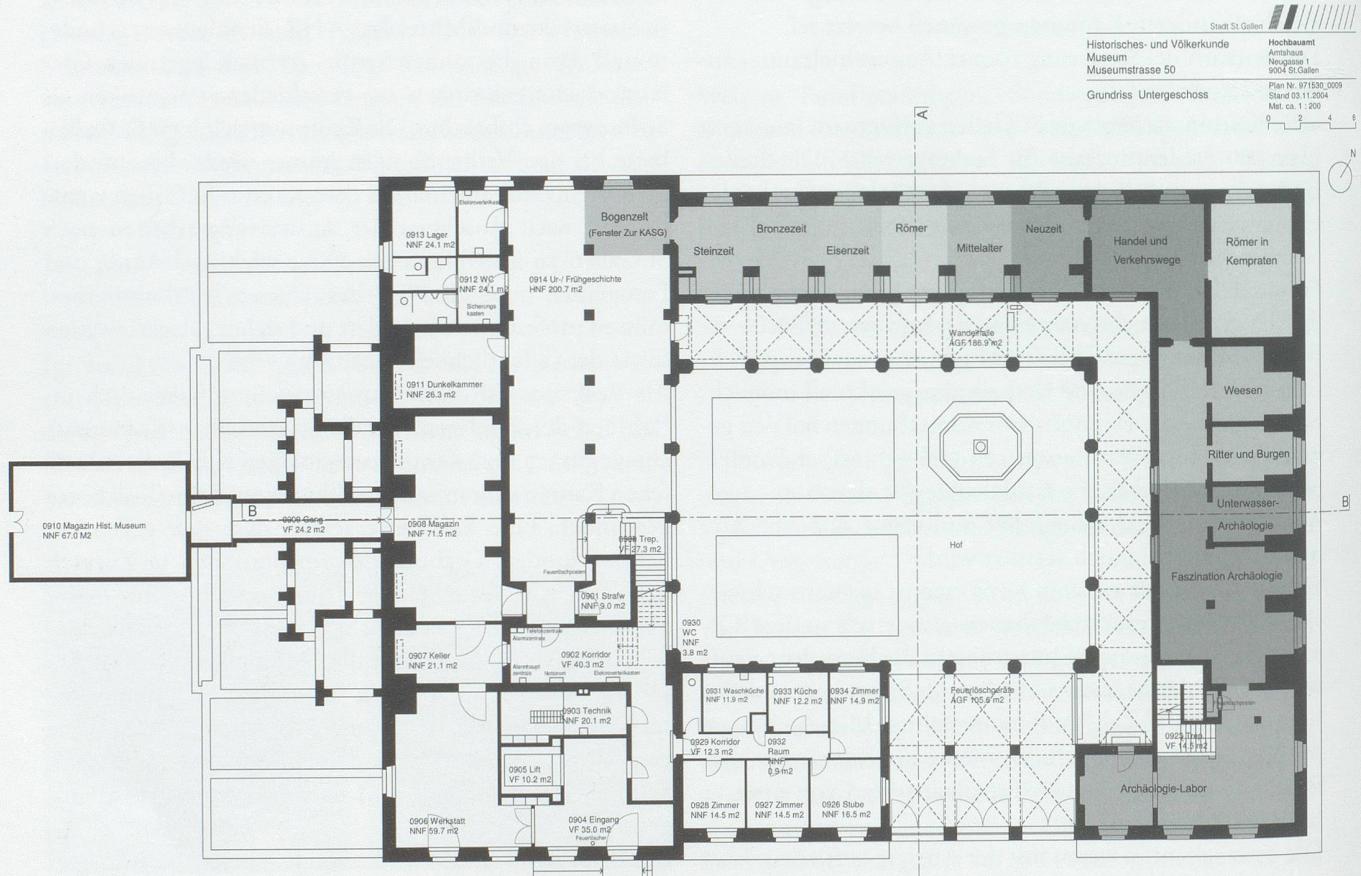
Museen

Unesco-Weltkulturerbe

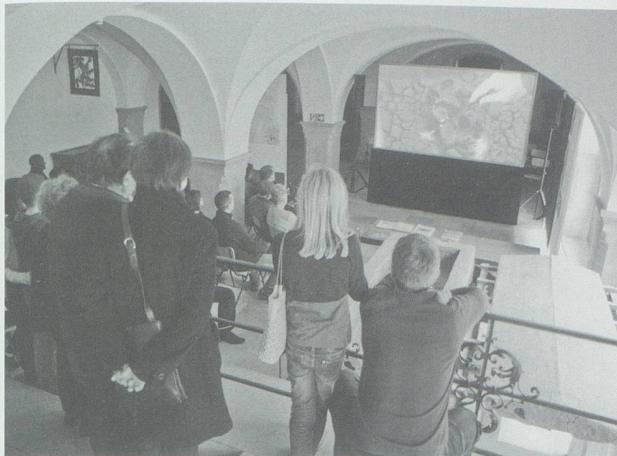
Seit 2005 wird an der Unesco-Welterbe-Kandidatur «Prähistorische Pfahlbauten rund um die Alpen» gearbeitet. Dabei geht es um ein Gemeinschaftsprojekt von Slowenien, Österreich, Deutschland, Frankreich, Italien und der Schweiz. Die Federführung hat der Verein «Palafittes» (Projektleiter lic. phil. Christian Harb; www.palafittes.ch) in Zusammenarbeit mit dem BAK (Dr. Oliver Martin) und den einzelnen Kantonen mit «Pfahlbauten» (AG, BE, FR, GE, LU, NE, NW, SH, SZ, SO, SG, TG, VD, ZG, ZH, Stadt Zürich). 2009 musste das Bewerbungsdossier

Im Zentrum der Museumsarbeit stand das Historische und Völkerkundemuseum St.Gallen, für das dank eines Lotteriebeitrages ein Konzept zu einer aktuellen und attraktiven Archäologie-Ausstellung erstellt werden konnte. Das Dreierteam mit Dr. des. Christian Weiss, Karina Weiss und lic. phil. Irene Ebneter erarbeitete in engem Kontakt mit Dr. Daniel Studer und Dr. Martin Peter Schindler ein griffiges und spannendes Museumskonzept.

Das Konzept schlägt eine Vergrösserung der archäologischen Ausstellung auf das gesamte Untergeschoss des



St.Gallen, Historisches und Völkerkundemuseum. So soll die neue Archäologie-Ausstellung aussehen. Plan Chr. Weiss.



St.Gallen, Historisches und Völkerkundemuseum.
Der Sarkophag vom Klosterhof wird der Öffentlichkeit präsentiert.
Foto HVMSG.



Rapperswil-Jona, Stadtmuseum, Ausstellung «...als die Römer Töpfe brannten». Regula Ackermann erklärt den römischen Töpferofen vom Friedhofareal Kempraten (1944). Foto KA SG.

Museums vor, bedingt durch die Vervielfachung des Angebots. Im schon heute der Archäologie gewidmeten Korridor soll ein chronologischer Überblick von der Steinzeit bis in die Neuzeit geboten und mit herausragenden Funden aus dem Kanton St.Gallen illustriert werden. Vier Räume sollen der Vertiefung von Schwerpunkt-Themen «Sankt-gallischer Archäologie» dienen: Handel und Verkehr (Durchgangsrouten Alpenrheintal und Walensee-Zürichsee), Römer in Kempraten (Kempraten als grösste und bedeutendste Römersiedlung im Kanton), Städtchen Weesen (mittelalterliche Kleinstadt mit besonderer Geschichte und aussergewöhnlichen Funden) und «Burgenromantik» (Burgenbau und Burgenbruch). Den Abschluss bildet das Thema «Faszination Archäologie». Dabei soll die Archäologie als Wissenschaft vermittelt werden, von der Geschichte der Archäologie im Kanton über die Methodik, die Ausgrabungs- und Restaurierungstechnik bis zu den Naturwissenschaften (Anthropologie etc.). Hier soll auch das «Fenster der Kantonsarchäologie» stehen, in dem aktualitätsbezogen neue Funde ausgestellt und bekannt gemacht werden. Das Fenster soll so konzipiert sein, dass damit auch andere Museen im Kanton bedient werden können. Grosser Anziehungspunkt ist das «Labor Archäologie», wo Besucherinnen und Besucher selbst in die Rolle von Archäologen schlüpfen und aktiv Untersuchungen anstellen können.

Die neue Dauerausstellung soll nicht nur lohnendes Ziel für ein interessiertes Publikum aus dem gesamten Kantonsgebiet, sondern auch Anziehungspunkt über die Kantongrenzen hinweg sein.

Mit der neuen Ausstellung ergäbe sich für die Kantonsarchäologie erstmals ein museales Standbein, durch das attraktiv und aktuell über die laufenden Entdeckungen und Forschungen berichtet werden könnte. Welche bedeutende Stütze mit Langzeitwirkung ein gut geführtes und aktives Museum sein kann, zeigt der Kanton Thurgau mit

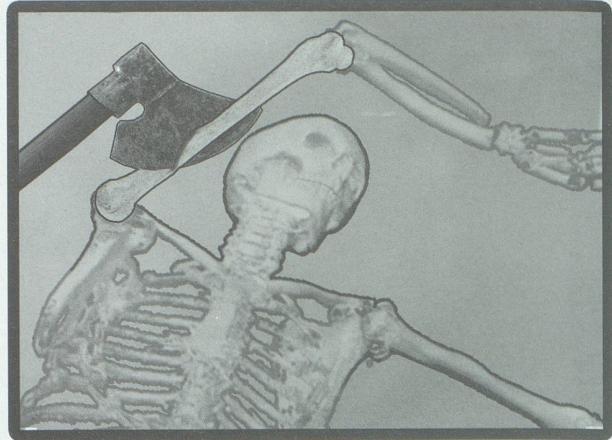
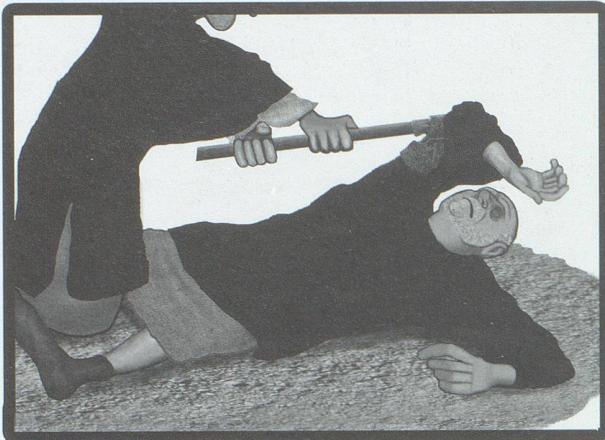
seinem Museum für Archäologie. Für das Historische und Völkerkundemuseum böte die neue Archäologie-Ausstellung einen weiteren Anziehungspunkt und bildete Anstoß für die Erneuerung weiterer Teile der Dauerausstellung.

Das vorgelegte Konzept fand beim Amt für Kultur (Karin Meier) und bei der Stiftung St.Galler Museen (Prof. Arno Noger) Anklang. Erste Verhandlungen zur Realisierung sind angelaufen. Ein definitiver Entscheid erfolgt erst 2010.

Dass die Zusammenarbeit zwischen Historischem und Völkerkundemuseum und der Kantonsarchäologie bereits jetzt sehr gut funktioniert, zeigt das Beispiel des Sarkophags vom Klosterhof, der im Museum der breiten Öffentlichkeit bereits kurz nach seiner Bergung präsentiert wurde.

Im Stadtmuseum Rapperswil wurde ab 22. April die Ausstellung «...als die Römer Töpfe brannten» zu den römischen Töpfereien in Kempraten gezeigt. Die von Regula Ackermann konzipierte Ausstellung verband Altbekanntes mit Neufunden. Im Zentrum stand der 1944 im Friedhof Kempraten entdeckte und im Museum wieder aufgebaute Töpferofen. Neu hinzu kamen in Kempraten hergestellte Gefässer aus den 2005 bis 2008 entdeckten Töpferöfen Fluhstrasse 6–10 und Fluh. Eine besondere Vitrine war den importierten Gefässen gewidmet, mit einigen fast ganzen Stücken aus den neueren Grabungen. Norbert Lehmann sei für die angenehme Zusammenarbeit und gute Organisation bestens gedankt.

Da das Stadtmuseum Rapperswil nun nach Entscheid von Ortsbürgergemeinde und Stadt saniert und erneuert werden kann, wird die archäologische Ausstellung ausgeräumt werden müssen. Besonderen Einfallsreichtum wird dabei der Transport des römischen Töpferofens erfordern.



St.Gallen, Kleiner Klosterhof, Grab 13. Ausschnitt aus dem Comic von Michael Bolliger, Bern.

Am 6. November fand im Naturmuseum St.Gallen die Vernissage «Knochen, ein ganz besonderes Material» statt. Die Kantonsarchäologie stellte dafür das berühmte «Mordopfer aus Grab 13» vom kleinen Klosterhof (1998) zur Verfügung. Dazu erarbeitete Regula Steinhäuser in enger Zusammenarbeit mit Michael Bolliger, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Rechtsmedizin der Universität Bern, einen Comic, der den Hergang des Mordes Schritt für Schritt aufzeigt.

Öffentlichkeitsarbeit

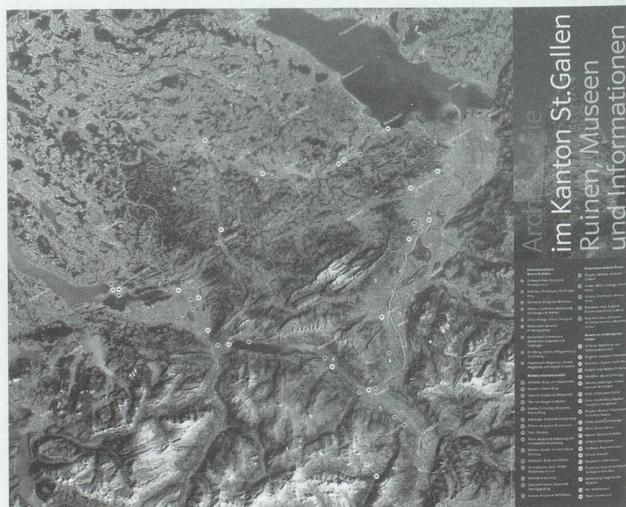
Die neuen archäologischen Informationstafeln auf der Burgruine Hohensax (Gem. Sennwald) machten eine Aktualisierung des Infotafel-Flyers nötig. Im vollkommen neu gestalteten Flyer «Archäologie im Kanton St.Gallen» finden Interessierte nicht nur die archäologischen Informationstafeln, sondern neu auch Fundstellen und Museen. Der Flyer wurde in bewährter Weise von Jonas Niedermann (TGG St.Gallen) gestaltet. Er ist bei der Kantonsarchäologie kostenlos erhältlich.

Die Ausgrabungen waren regelmässig von Medienmitteilungen begleitet. Ein besonderes Verdienst hat sich dabei Josef Osterwalder mit seinen prägnanten und gut recherchierten Artikeln zu den Ausgrabungen in der St.Galler Altstadt erworben.

Der traditionelle Denkmalpflegeausflug mit Regierungs-rätin lic.phil. Kathrin Hilber führte am 18. September an den Zürichsee, wobei die Ausgrabungen in der Seewiese und die Rapperswiler Altstadt im Zentrum standen.

Zahlreiche Vorträge und Führungen standen auf dem Programm: Am 28. März fand im Historischen und Völkerkundemuseum St.Gallen ein spezieller Anlass für die Patinnen und Paten von zu restaurierenden Weesner Metallobjekten statt. Neben einem Vortrag zu den Ausgrabungen 2006–2008 und der Präsentation der restaurierten Funde wurden den Gästen Weesner Chlosterwii und

Appetithäppchen nach mittelalterlichen Rezepten serviert. Am 21. April sprachen Regula Ackermann, Pirmin Koch und Martin Peter Schindler an der Volkshochschule Rapperswil-Jona zu den Ausgrabungen 2008 in Kempten, als Vorbereitung zur Eröffnung der Ausstellung «... als die Römer Töpfe brannten» im Stadtmuseum Rapperswil am 22. April. Am 17. Mai (Internationaler Museumstag) präsentierte Johannes Weiss im Stadtmuseum Rapperswil die Herstellung von römischen Statuetten und Öllämpchen, und die Kantonsarchäologie zeigte originales Fundmaterial. Am 27. Juni sprach Martin Peter Schindler bei der feierlichen Einweihung der restaurierten Burgruine Hohensax. Am 5. September präsentierten Irene Ebneter und Erwin Rigert anlässlich der St.Galler Museumsnacht die neuesten Erkenntnisse aus der St.Galler Altstadt unter dem Titel «Überraschung im Leitungsgruben». Am 12./13. September präsentierte Mathias Schmidheiny im Stadtmuseum Rapperswil im Rahmen des Europäischen Tag des Denkmals (Thema «Am Wasser») Funde aus der frühbronzezeitlichen Siedlung Rap-



Der neue Flyer der Kantonsarchäologie. Graphik TGG, St.Gallen.

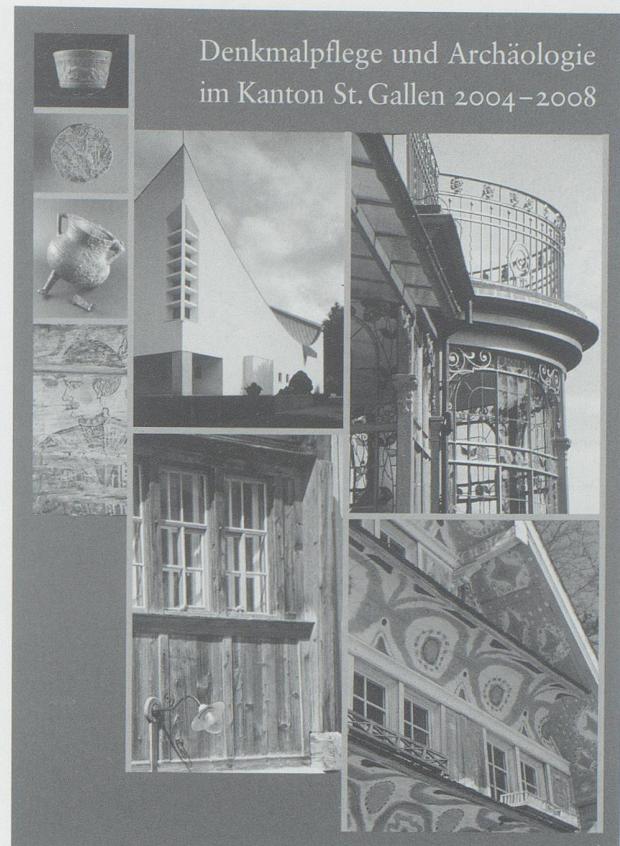
perswil-Jona, Technikum. Am 10. Oktober fand in Kempraten der traditionelle «Tag der offenen Ausgrabung» statt. Trotz misslichsten Regenwetters fanden rund 250 Personen den Weg auf die Ausgrabung Seewiese. Nach der Besichtigung konnten sie sich in der Gaststube der Familie Walder bei einem «Tempelkafi» aufwärmen. Am 20. November präsentierte Martin Peter Schindler dem Kulturgüterschutzzug der Stadt St.Gallen die Arbeit der Kantonsarchäologie. Am 10. November erläuterte Erwin Rigert den Tagaktivitäten der FDP St.Gallen die archäologischen Arbeiten in der St.Galler Altstadt. Am 24. November hielt Erwin Rigert am Schlussessen der Bauequipen der südlichen Altstadt einen Vortrag zum Thema «Bagger, Leitungen und Archäologen». Am 28./29. November zeigte die Kantonsarchäologie im Historischen und Völkerkundemuseum St.Gallen den Sarkophag vom Klosterhof. Gut 1200 Personen besuchten an diesem Wochenende das Museum. Am 9. Dezember präsentierte Regula Steinhauer «Das Rätsel um Grab 13» im Rahmen des Mittagstreffs der Ausstellung «Knochen» im Naturmuseum St.Gallen.

ARS

Die Arbeitsgemeinschaft für die provinzialrömische Forschung in der Schweiz ARS führte am 6./7. November ihre Jahresversammlung auf Einladung der Kantons-



Rapperswil-Jona, Jahresversammlung ARS. Pirmin Koch zeigt das Altärchen mit Inschrift von der Seewiese den beiden Experten Prof. Dr. Regula Frei-Stolba und Dr. Hans Lieb. Foto KA SG.



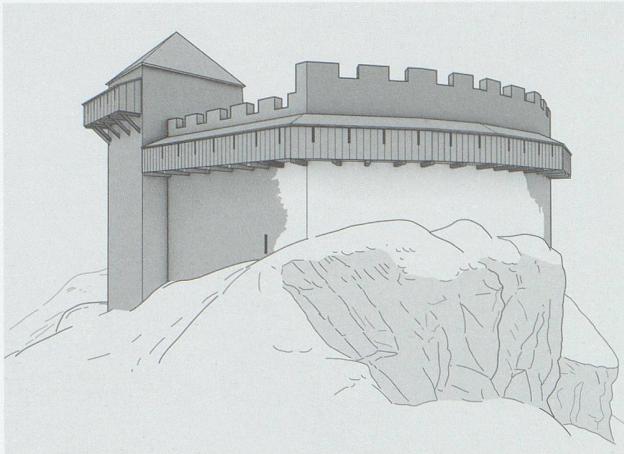
Denkmalpflege und Archäologie im Kanton St.Gallen 2004–2008

«Denkmalpflege und Archäologie im Kanton St.Gallen 2004–2008» ist erschienen!

archäologie in Rapperswil-Jona durch. Präsident Dr. Georg Matter begrüsste rund hundert Mitglieder an der Hochschule Rapperswil. Die Kantonsarchäologie stellte ihre Arbeit vor, insbesondere die Entdeckungen im römischen Kempraten seit 2005. Die Exkursion führte vom Stadtmuseum Rapperswil in den archäologischen Park an der Meienbergstrasse und auf die Ausgrabung Seewiese. Am Freitag hiess Stadtrat lic. iur. Walter Domeisen die ARS-Mitglieder willkommen und führte sie stolz in die lange Geschichte von Rapperswil-Jona ein. Ein dankenswerterweise von der Stadt offerierter Apéro rundete den Abend ab.

Publikationen

«Denkmalpflege und Archäologie im Kanton St.Gallen 2004–2008» heisst die grosse Publikation, welche einen reich bebilderten Überblick über die Tätigkeiten der beiden Fachstellen gibt. Die Vernissage am 3. Dezember fand in stimmungsvollem Rahmen im Löwenhof in Rheineck statt. Regierungsrätin lic.phil. Kathrin Hilber lobte die gute Zusammenarbeit zwischen Privaten, Gemeinden und Kanton und dankte allen für ihren grossen Einsatz für das kulturelle Erbe.



Sennwald, Burgruine Hohensax. Schildmauer und Turm mit vorgehängten Wehrlauben von Nordwesten. Möglicher Zustand 1316 oder kurz danach. Nachgewiesene Elemente sind weiss. Zeichnung Joe Rohrer.

Im Werdenberger Jahrbuch und in der Zeitschrift «Mittelalter» des Schweiz. Burgenvereins veröffentlichte dipl. Ing. ETH Jakob Obrecht seinen Bericht zur Bauuntersuchung der Burgruine Hohensax. Diese liefert ausgezeichnete Informationen zur Baugeschichte der Burg. Neben Fotos von Baudetails imponieren die Rekonstruktionszeichnungen von Turm und Schildmauer aus der Feder von Joe Rohrer.

In der Zeitschrift «Stalactite» erschienen dieses Jahr die Akten des 14. Internationalen Höhlenbär-Symposium in Appenzell (18.–22. September 2008).

Personelles

Erfreulicherweise genehmigte der Kantonsrat im November 2008 eine 60-Prozent-Fachspezialisten-Stelle. Für den grossen Einsatz danken wir Amtsleitung und Department, für das Wohlwollen dem Kantonsrat. Die Stelle wurde mit dem Archäologen lic.phil. Pirmin Koch besetzt, der sich 2008 als Grabungsleiter in der Fluh (Kempraten) bewährt und empfohlen hatte.

2009 leisteten sieben Zivildienstleistende ihren Einsatz: Janosch Hildebrand von St.Gallen (5.1.–24.4.), Dionis Thanopoulos von Rorschach (5.1.–15.5.), Bernhard Lüthi von Waldstatt (4.5.–19.6.), Floriano Crivelli von Bellinzona (1.6.–28.8.), Pirmin Koch von Zürich (4.7.–20.8.), Vivian Schärer von Herisau (7.9.–18.12.) und Raphael Mijnssen von Rorschacherberg (28.9.2009–29.1.2010). Praktika leisteten Manuel Sidler von St.Gallen, Gabriel Gerber von St.Gallen, Carmen Arribas Küffer von Jona, Catherine De Reynier von Zürich, Stefanie Vieli von Basel, Salome Keller von Basel, Stefanie Schneider von Ettingen und Manuel Hauser von St.Gallen.



Zivi Vivian Schärer und Praktikant Gabriel Gerber bei der «Schlammschlacht» in der Seewiese Kempraten. Foto KA SG.